

Interview mit:

Pater Niklaus Brantschen

Die Nachrichten aus der Unternehmenswelt – von Swissair bis Novartis/Roche – vermitteln den Eindruck, unsere Wirtschaftsführer hätten die Bodenhaftung verloren. Pater Niklaus Brantschen, Direktor des Bildungshauses Bad Schönbrunn in Edlibach bei Zug, sieht in der Wirtschaft häufig die "Schrumpfgestalt des Menschen" am Werk. Er plädiert für eine neue Ganzheitlichkeit, in der mentale, emotionale und spirituelle Intelligenz im Menschen vereint sind und er wieder zum Homo sapiens sapiens wird. Interview: Oliver Prange, Fotos: Marc Wetli

"Bodenhaftung verstehe ich wortwörtlich: mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, geerdet, im Kontakt zu Mutter Erde sein."

"Ich nehme für mich in Anspruch, dass ich dank des Weges, den ich gegangen bin, eine ganzheitliche Sicht habe, mit der ich gewisse Fragen und Probleme anders angehen kann."

"Und wenn ich nicht bei mir bin, kann ich auch nur bedingt bei anderen sein."

"Wir werden schon in der Schule gedrillt, das Staunen zu verlieren."

"Die mentale Intelligenz wuchert wie ein Parasit auf Kosten der Emotionalität."

"Der Homo oeconomicus ist ein Torso, die Schrumpfgestalt des Menschen. Die Schrumpfgestalt Mensch definiert sich über das, was er hat, und nicht über das, was er ist."

"Wir haben die Politiker, die wir verdienen. Die Wirtschaft hat die Führer, die sie verdient."

“Zen ist ein längerer Prozess, bei dem man in allen Zellen, nicht nur im Kopf umgepolt wird.”

Bei Managern von grossen Konzernen geht man eigentlich davon aus, dass sie das Beste wollen – und hört dann plötzlich von absurden Löhnen und Abfindungen. Sind diese Manager sich ihrer Verantwortung noch bewusst, können sie die Verantwortung für solche Riesengebilde überhaupt noch wahrnehmen? Gauben Sie, dass da eine Art von Bewusstseinsveränderung stattfindet, wenn ein Manager plötzlich an der Spitze eines so grossen Unternehmens steht?

“Was stattfindet oder nicht stattfindet, wenn jemand an die Spitze katapultiert wird, kann ich nicht beurteilen. Es scheint mir allerdings, dass viele, wenn auch nicht alle, die Bodenhaftung verlieren. Da werden plötzlich ganz gewöhnliche, alltägliche, banale und trotzdem wichtige Probleme von ihnen ferngehalten. Die sind so weit weg von dem, was sie tun oder meinen tun zu müssen, dass sie abheben. Und dann nur noch funktionieren.”

Was heisst denn Bodenhaftung verlieren?

“Bodenhaftung verstehe ich wortwörtlich: mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, geerdet, im Kontakt zu Mutter Erde sein. Das hat mit dem ursprünglichen Bebauen der Erde zu tun, wo nur etwas passiert, wenn ich Hand anlege, wenn ich die Erde beackere. Dazu gehört auch der Schweiß. Das aber geht immer mehr verloren.”

Nun sind wir alle einmal klein gewesen und hatten diese Bodenhaftung. Wie kann man so etwas überhaupt verlieren?

“Wir verlieren eben nicht nur die Bodenhaftung, sondern auch die Unmittelbarkeit, den Kontakt zueinander, den Kontakt zur Umwelt und nicht zuletzt den Kontakt zu uns selber. Wenn ich meine Körperlichkeit, meine Befindlichkeit, meine Ängste und Sorgen, meine Freuden nicht mehr richtig wahrnehmen kann, weil mir die Zeit dazu fehlt, dann gerate ich ausser mir, bin nicht bei mir. Und wenn ich nicht bei mir bin, kann ich auch nur bedingt bei anderen sein. Das heisst nicht, dass wir Kinder bleiben sollten. Aber wir sollten uns etwas von dem bewahren, was wir als Kinder gelebt haben: die Freude am Spielen, die Selbstvergessenheit, das Staunen. Wenn ein Kind eine Giraffe sieht, dann staunt es: Dass es so etwas gibt! Das Staunen kommt uns aus verschiedenen Gründen abhanden.”

Warum denn?

“Durch das Training, das wir durchlaufen. Wir werden schon in der Schule gedrillt, das Staunen zu verlieren. Wobei es Schulen gibt wie die Rudolf-Steiner-Schulen, die ganzheitlich arbeiten. Im Allgemeinen erleben wir aber einen Drill, der uns in eine virtuelle Welt versetzt, in der wir die Unmittelbarkeit verlieren. Das geht weiter bis in die Managerschulen, wo Effizienz und Funktionalität gefragt sind. Und

dann ist es für mich nicht mehr überraschend, dass viele die Bodenhaftung verlieren.“

Sie glauben also, dass Manager, Erwachsene überhaupt, eigentlich nur noch virtuell funktionieren. Bei manchen Ereignissen in der Wirtschaft – zum Beispiel im Umfeld der damaligen Swissair – gewinnt man den Eindruck, dass da theoretisch hervorragende Konzepte geschmiedet werden, die dennoch völlig an der Realität vorbeigehen. Das hat vielleicht mit dem Verlust der Bodenhaftung zu tun: Die Konzepte sind brilliant und sehr gut begründet, aber womöglich nicht geerdet.

“Das ist eine gute Zusammenfassung von dem, was ich gerade gesagt habe. Es kommt aber noch etwas hinzu. Durch diese Entwicklung entsteht so etwas wie ein Homo Faber (die Romanfigur von Max Frisch). Oder ein Homo oeconomicus, der sich nur über das Arbeiten und das Konsumieren zu definieren vermag: ‘I shop, therefore I am’. Der Homo oeconomicus ist ein Torso, die Schrumpfgestalt des Menschen. Die Schrumpfgestalt Mensch definiert sich über das, was er hat, und nicht über das, was er ist. Dabei ginge es heute gerade darum, eine neue Qualität zu entwickeln, die den Reichtum des Menschen fördert, den Reichtum, den er nicht nur hat, sondern der er ist.“

Soll das heissen, dass uns die Schule von uns selber wegbringt?

“Ich möchte nicht alles auf die Schule abschieben; aber sie ist neben anderen gesellschaftlichen Faktoren eine Erklärung für die Entwicklung, die jetzt ihren Höhepunkt erreicht hat. Aber es gibt heute auch schon neue Ansätze, die zu einer Umkehr führen könnten: in der Schule selbst, aber auch in den Protesten von immer mehr jungen Leuten, die sich gegen die Früchte dieser Schrumpfung wehren. Das ist meine Hoffnung.“

Nun sind die Manager ja nicht dumm, sondern mehr oder minder intelligente Leute. Die müssten sich dieses Problems doch bewusst sein und ihre andere Seite ebenfalls trainieren.

“Von welcher Intelligenz reden Sie denn? Sehr oft ist es gerade die mentale Intelligenz, die sich auf Kosten von anderen Fähigkeiten des Menschen entwickelt. Die mentale Intelligenz wuchert wie ein Parasit auf Kosten der Emotionalität. Dass man die emotionale Intelligenz entfalten müsste, wird schon gesehen, aber es geschieht viel zu wenig. Menschen, die im Rampenlicht stehen, können es sich kaum einmal leisten, Gefühle zuzulassen. Und wenn sie es doch tun, dann ist es häufig kalkuliert; und das bringt nichts. Dann merke ich die Absicht und bin verstimmt.

Nun kommt heute neben dem IQ (für mentale Intelligenz) und dem EQ (für emotionale Intelligenz) mehr und mehr eine dritte Form der Intelligenz ins Spiel: SQ (für spirituelle Intelligenz). Dabei denkt man zunächst an etwas Abgehobenes, geeignet für Esoteriker und unrealistische Menschen. Das ist falsch. Spirituelle Intelligenz hat sehr viel zu tun mit dem Boden, auf dem ich stehe, mit der Art, wie ich gehe. (Wie ich gehe, so geht es mir. Wie ich stehe, so steht’s. Wie ich laufe, so laufen die Dinge bei mir.) Spirituelle Intelligenz hat mit dem Leib zu

tun, den ich nicht nur habe, sondern der ich bin. Man sagt von einem Menschen, er sei 'ganz wie er leibt und lebt'. Leben heisst leiben, und leiben heisst leben. Spirituelle Intelligenz hat damit zu tun, wie ich mich in meinem Leib vorfinde, aber auch damit, wie ich atme – oberflächlich, gehetzt oder leicht und ruhig, mit einem 'langen Atem'. Auch damit, wie ich die Dinge sehe – oberflächlich, vordergründig, kurzfristig oder tiefer, in der Ganzheit, Hintergründigkeit, Mehrschichtigkeit, mit dem entsprechenden Zeithorizont. Für mich gehört überdies dazu, dass ich mich nicht gegenüber jener Wirklichkeit abkapsle, die wir Gott nennen. Die Schrumpfgestalt Mensch bleibt gegenüber dieser Dimension verschlossen. Doch wenn wir die Offenheit nicht praktizieren, schrumpfen wir weiter. Spirituell Leben heisst auch solidarisch leben. Das Blut der Menschen ist überall rot, und die Tränen schmecken überall salzig. Die Verbundenheit zu den Menschen ist wichtig, zu allen Menschen, auch zu denen am Rande, oder zu denen, die Grenzen überschritten haben, um zu uns zu kommen. Wer andere ausgrenzt, schliesst sich ein. Wir dürfen niemanden im Vorhinein ausklammern, wir müssen immerzu offen gegenüber den Anderen, den Fremden sein – nicht nur dann, wenn sie etwas zu unserem Bruttosozialprodukt beitragen, sondern immer, weil die Fremden eine Bereicherung für uns sind."

Bei Politikern und wohl auch bei Wirtschaftsführern kann sich das Bewusstsein verändern, weil sie von allen Seiten unter Druck geraten, sich abschotten müssen, um nicht ständig Angriffsflächen zu bieten. Bis sie eines Tages in den Spiegel schauen und eine Figur sehen, die nicht mehr sie selber ist. Kann man denn die drei von Ihnen genannten Intelligenzen unter einen Hut bringen, wenn der Druck von aussen so gross ist?

"Ob sich das machen lässt, ist gar nicht die Frage. Es muss geschehen. Es gibt keinen anderen Weg. Sonst gehen wir vor die Hunde. Sie sprechen Politiker an, die in eine Rolle gedrängt werden und sich selber abhanden kommen. Das ist gerade das Problem: Wir haben die Politiker, die wir verdienen. Die Wirtschaft hat die Führer, die sie verdient. Wenn wir anfangen, Leaders in Politik und Wirtschaft menschlich zu begegnen, entfallen die Etiketten, die Schablonen, die Masken, und man begegnet Menschen."

Versuchen Sie im Gespräch mit Wirtschaftsführern sofort herauszufinden, ob Sie mit einer Maske sprechen oder mit einem Menschen?

"Nein, das mache ich nicht. Gegenüber anderen Menschen ein Wertesystem zu praktizieren, ist falsch. Ich bin präsent. Wenn jemand präsent ist, so ist das ein Präsent, ein Geschenk für den Gesprächspartner. Und wenn sich jemand beschenkt fühlt, bringt er sich selber ein und lässt die Maske fallen. So einfach ist das."

In persönlichen Gesprächen ist das gewiss einfacher. Wenn Sie nun aber Leute im Fernsehen sehen oder an Veranstaltungen – können Sie dann quasi von aussen beurteilen, ob der meint, was er sagt? Merken Sie das?

“Sofort. Es ist unmittelbar erkennbar, ob jemand ist, was er sagt, also authentisch ist – und nicht nur so tut als ob.”

Wie merken Sie das denn? Was sind Ihre Beurteilungskriterien?

Das hängt mit der Gestik zusammen (ob sich jemand zum Beispiel beim Reden an einem Tisch festhält oder an etwas anderem); wesentlich sind auch die Art der Atmung, der Blick (ob man mit Stielaugen schaut oder den Blick ruhen lässt), die Ausstrahlung. Alles zusammen zählt. Manches kann man spielen, aber nicht alles, und schon gar nicht auf Dauer. Und im Grunde genommen möchte auch gar niemand Versteck spielen, das ist viel zu anstrengend. Darum möchten sich heute auch immer mehr Menschen auf den Prozess einlassen, sich selber zu sein.”

Glauben Sie, dass diese Bewegung heute intensiver ist als früher?

“Aus meiner Erfahrung im Lassalle-Institut kann ich sagen, dass die Zahl steigt. Wenn ich Vorträge halte, wie kürzlich bei einem Arbeitgeberverband, dann merke ich, dass ich mit meinen Themen Aufmerksamkeit erzeuge. Und die Gespräche zeigen, dass die Offenheit da ist. Die normative Kraft des Faktischen, der Alltag also, ist allerdings so gross, dass das bald wieder untergeht. Aber es gibt da viele kleine Pflänzchen, die sich den Weg bahnen unter der Kruste oder sogar unter der Betondecke.”

Die Menschen bauen also eine Betondecke, auf der sie vermeintlich sicher agieren können. Das Seelenleben findet offensichtlich unter dieser Betondecke statt.

“Wenn es denn stattfindet. Vielfach verkümmert das Seelenleben auch und stirbt ganz ab. Und das ist dann der Moment, in dem die Menschen krank werden – und sich vielleicht zu besinnen beginnen.”

Woraus schöpfen Sie denn Ihren Optimismus, dass die Menschen den Weg schon finden werden?

“Ich traue der Lebenskraft der Menschheit zu, dass sie einen Weg findet, auch wenn wir gerade in kriegerischen Zeiten leben. Schon im Vorfeld des Irak-Krieges hat mich der grosse Widerstand betroffen gemacht, namentlich von jungen Leuten. Sie merken, dass da etwas passiert, was so nicht mehr passieren dürfte. Sie erkennen, dass so keine Probleme gelöst, keine Konflikte beigelegt werden können. Das Instrument, mit dessen Hilfe man das anders machen könnte, ist die Uno. Sie ist aber zu schwach und hat nicht die Mittel, das Weltdorf Erde zu leiten. Bisher ist die übertriebene Autonomie der einzelnen Staaten ein Hindernis. Da werden alte Stammesinstinkte wieder wach, um unselige Kriege anzuzetteln, die im Fiasko enden müssen. Ich kann nur hoffen, dass man daraus lernt.”

Wie kann das denn gehen?

“Wir reden heute viel von Ethik, meinen damit aber oft nur ein Instrument, um zum Beispiel Probleme in einer Firma zu vermeiden: Wie weit kann man gehen, dass es gerade noch kosher ist? Das ist für mich ‘Slalomethik’ nach dem Motto: Moral ist, was legal ist. Doch nicht alles, was legal ist, ist auch moralisch. Nur den Mindestlohn zu zahlen,

ist zwar legal, kann im Einzelfall aber unmoralisch sein. Ich meine vielmehr eine Ethik, die auf ein paar wenigen Grundsätzen beruht, im Wesentlichen auf vier: auf der Kultur der Gewaltfreiheit und der Ehrfurcht vor allem Leben, auf der Kultur der Solidarität und einer gerechten Weltwirtschaftsordnung, auf der Kultur der Toleranz und Wahrhaftigkeit, auf der Kultur der Gleichberechtigung, der Partnerschaft von Mann und Frau. Das sind Standards, die auch in allen Hochreligionen begründet sind. Es sind Grundregeln, die von vielen eingehalten werden, die aber ein paar wenige nicht zu kennen scheinen.”

Das tönt wahr und schön und nachvollziehbar. Aber ist die Welt wirklich so? Das Argument der Amerikaner ist ja auch nicht unmoralisch: Wenn wir jetzt nicht eingreifen, wird es in zwei Jahren noch schlimmer. Vielleicht ist der jetzige Krieg ja tatsächlich die bessere Option, als zuzuwarten.

“Diese Argumente sind hinlänglich bekannt. Und sie sind durchaus ehrenhaft. Es wäre ja seltsam, wenn die Koalition, die den Krieg vorantreibt, keine moralischen Argumente hätte. Die Frage ist nur: Wäre der kriegerische Konflikt nicht vermeidbar gewesen, wenn man einen Bruchteil der Rüstungsmilliarden in friedenserhaltende und friedensstiftende Massnahmen investiert hätte. Wenn man beispielsweise jene Mittel, die die Uno nach dem Krieg für den Wiederaufbau auftreiben muss, dem Land schon vorher in geeigneter Weise hätte zukommen lassen, dann wäre der Konflikt auf gescheite Art vermeidbar gewesen.”

Auch das tönt nachvollziehbar und wäre mit Sicherheit besser. Aber es findet nicht statt, weil die Welt eben nicht so ist.

“Die Unesco hat in ihrer Präambel einen schönen Satz. ‘Da der Krieg in den Köpfen der Menschen beginnt, muss auch der Friede in den Köpfen der Menschen beginnen.’ Ich ergänze das noch ein wenig: ‘...muss auch der Friede in den Köpfen und Herzen der Menschen beginnen.’ Da sind wir wieder bei der mehrschichtigen Intelligenz. Das geht nicht ohne verändertes Bewusstsein. Ethik bringt in der Tat nichts, wenn es sich dabei um reine Spekulationen handelt oder um antrainierte Verhaltensregeln. Ethik muss internalisiert werden. Die Betroffenheit muss bei den Einzelnen und bei Gruppen zu Stande kommen, das Bewusstsein muss sich verändern. Die neue Ethik bedeutet achtsames Wahrnehmen von Leben in all seinen Formen und entsprechendes Handeln.”

Krieg findet statt, weil er in den Köpfen stattfindet. Wie ist das aber möglich in einem Land, in dem Demokratie herrscht, wie in Amerika? Gibt es nicht wirklich Situationen, in denen man vorausgreifend Gewalt anwenden muss?

“Aus einem bestimmten Blickwinkel sieht man nur das. Das sind die sogenannten Falken. Seltsamerweise waren diesmal nicht die Generäle die Falken, sondern altgediente Politiker. Es gibt aber genügend Menschen, die auch das andere sehen; auch in Amerika gibt es nicht nur diese Stimmen, sondern viele andere, die wie das ‘alte Europa’ meinen,

man habe die Möglichkeiten nicht ausgeschöpft, es sei nicht zu verantworten und völkerrechtlich falsch, eine Invasion vom Zaune zu brechen. Die Bush-Regierung muss den Worst Case immer und immer wieder ins Feld führen, sodass breite Schichten in Amerika heute wirklich glauben, Saddam Hussein sei unmittelbar beteiligt am 11. September.“

Woraus beziehen Sie Ihre Überzeugungen?

“Aus einer umfassenden Sicht der Wirklichkeit. Aus Einsicht. Ich nehme für mich in Anspruch, dass ich dank des Weges, den ich gegangen bin, eine ganzheitliche Sicht habe, mit der ich gewisse Fragen und Probleme anders angehen kann.“

Das tönt sehr selbstbewusst.

“Das tönt nicht nur so, das ist selbstbewusst.“

Und woraus beziehen Sie die Sicherheit, die zum grossen Selbstbewusstsein führt?

“Ganz eindeutig aus der Meditation. Ich habe schon vor vielen Jahren die Zen-Meditation kennen gelernt und praktiziere sie regelmässig, vermittele sie auch an andere. Meine Kollegin am Lassalle-Institut, Pia Gyger, und ich, aber auch Leute aus der Wirtschaft leiten Zen-Seminare für Führungskräfte. Für mich selbst war Zen zunächst eine entscheidende Hilfe, einen klaren Blick zu bekommen. Zen ist die Kunst des klaren Blicks, einer ganzheitlichen Sicht auf die Welt. Die Welt ist vernetzt und wird nicht erst dadurch eins, dass wir ein Netz darüber werfen. Die Naturwissenschaftler, aber auch die mystischen Traditionen stellen fest, dass die Welt eins ist. Im Zen habe ich auch gelernt, bei aller Einheit die Verschiedenheit ernst zu nehmen: nicht Einheitsbrei, sondern Einheit in der Verschiedenheit. Und damit auch Einzigartigkeit. Einzigartig ist jedes Ding, jeder Mensch. Das hat zu tun mit der Würde, die der Mensch nicht nur hat, sondern ist. Es ginge heute darum, den Menschen, auch den Wirtschaftsführern, etwas von ihrer Würde zurückzugeben. Wobei ‘zurückgeben’ nicht korrekt ist – das kann man nämlich nicht. Wir ermöglichen es ihnen, ihre Würde wieder zu entdecken und zu leben.“

Zen ist ja auch eine Atemtechnik, mit der man Kopf und Gedanken leert. Wie kommt man dadurch zu einer Weltanschauung wie der Ihren?

“Richtig. Zen hat viel zu tun mit Atem, aber es ist keine Atemtechnik. Zen hat auch viel zu tun mit Haltung: aufrecht, wenn möglich im Lotussitz. Zen lehrt uns, mit der Flut der Gedanken umzugehen. Man schiebt sie nicht weg, das geht gar nicht, man lässt sie kommen und wieder gehen. Mit der Zeit gibt es so etwas wie Freiheit der Gedanken, Leere, wenn Sie wollen. Doch Leere ist nicht einfach ein schwarzes Loch, sie bedeutet radikale Offenheit. Am Anfang sprachen wir von den Kindern, die noch staunen können. In der radikalen Offenheit ist das, was gerade jetzt ansteht, das Erstaunliche und Wichtige. Im Moment ist unser Gespräch am wichtigsten. Als Versuch, ein schwieriges Thema verständlich zu machen: Wie bringt man

Spiritualität, eine neue Ethik in eine Welt, die damit nicht viel zu tun haben will? Wie gehen wir das Gespräch an, damit etwas in Gang kommt bei den Menschen, die das lesen? Zen lehrt mich, das wichtig zu nehmen, was gerade ist.”

Wie lernt man Zen?

“Indem man es praktiziert. Das ist keine Theorie, es ist Übung, Praxis. Zen ist nicht im Instantverfahren zu haben: Setz dich hin, nimm eine Prise Zen, und dann hast du es. Zen ist ein längerer Prozess, bei dem man in allen Zellen, nicht nur im Kopf umgepolt wird. Ein Prozess, der den ganzen Menschen betrifft, und da ist das stille, aufrechte Sitzen ganz zentral. Da findet der ganze Mensch zu sich, mit Leib und Seele.”

Grosse Organisationen beruhen auf Hierarchien. Wie passt die Zen-Philosophie in Hierarchien, in denen die Menschen ihre Rolle als Teil eines Ganzen ausfüllen müssen?

“Das ist eine spannende Frage. Hierarchien braucht es. Sie funktionieren dann, wenn die einzelnen Beteiligten auf jeder Ebene nicht Hampelmänner und -frauen sind, sondern jeweils starke Persönlichkeiten. Im Zen besteht das Ziel nicht darin, Kopien zu produzieren, sondern Originale, die auch dem Meister gegenüber Partner sind. Hierarchien braucht es auch, weil es schlimm ist, wenn Machthaber keine Macht haben. Seinsmacht, nicht nur Habenmacht. Die Seinsmacht braucht es, sonst kann der Mächtige nichts machen. Wenn aber jemand eine machtvolle Persönlichkeit ist, dann ist er daran interessiert, kraftvolle Menschen um und unter sich zu haben und nicht Jasager. Nur schwache Köpfe wollen Jasager und Trabanten. Das ist das Üble in vielen Hierarchien.”

Ist unser Gesellschaftssystem nicht darauf ausgelegt, dass man mehr Maschinerien hat, mehr Raster als denkende Köpfe, die authentisch sind und selbstbestimmt? Das Gesellschaftssystem ist darauf ausgelegt, funktionierende Rollenbesetzer zu produzieren.

“Das ist ein Teufelskreis, was Sie da schildern. Was es braucht, sind tatsächlich ein paar Visionäre, Menschen, die über den Vierjahreshorizont hinausdenken, die die verschiedenen Formen der Intelligenz entwickelt haben, die das ganze Rad anhalten können, das sich da dreht. Es gibt in der Geschichte ein paar Leute, die eine solche Rolle ausüben konnten: Ghandi hat durch seine gewaltfreien Aktionen tatsächlich etwas erreicht; Nelson Mandela hat das eingefahrene, bewährte System der Apartheid durchbrochen, da ist ein ganzes Leben voller Energie und Nachdenken hineingeflossen. Das ist das eine, die Köpfe. Die sind aber abhängig von der Basis. Es hängt von uns allen ab, nicht nur von ein paar Exponenten. Es ist völlig falsch zu meinen, die paar Wenigen könnten es richten. Aber sie können der Tropfen sein, der das Fass zum Überlaufen bringt. Bei aller Demokratisierung ist die Bedeutung des Einzelnen ungebrochen. Es ist wie beim Stricken: Jede Masche zählt.”

Eigentlich sprechen Sie von einer Umformung der Gesellschaft, die schon in der Kindheit ansetzen müsste, indem man die Menschen zu mehr Selbstständigkeit, zu mehr Identität führt.

“Das ist mit Sicherheit der Weg. Ich glaube, wir befinden uns als Menschheit sozusagen in der Pubertät. Das dämmert uns langsam. Der Homo oeconomicus wird sich unweigerlich totlaufen. Es gab und gibt auch den lachenden Menschen (Homo ridens), den spielenden (Homo ludens). Das findet nicht nur beim Einzelnen statt, sondern auch in der Gesellschaft. Dafür gibt es Anzeichen, zum Beispiel bei den vielen Jungen, die jetzt gegen den Krieg auf die Strasse gegangen sind. Da wehrt sich die junge Sicht der Wirklichkeit gegen das, was man glaubt, machen zu müssen. Wie das funktioniert, wie sich das veränderte Bewusstsein auswirken wird, kann man nur ansatzweise sagen. Das Denken in Entweder/Oder wird in Frage gestellt. Das Freund-Feind-Denken hat in einer so kleinen, so begrenzten Welt keine Überlebenschance. Was den anderen schadet, schadet auch mir.”

Wie schnell wird die Weiterentwicklung vonstatten gehen? Die letzten hundert Jahre waren rasant. Jetzt haben wir doch zumindest in der westlichen Welt einen Wohlstand erlangt, der es erlauben würde, zu einem erweiterten Bewusstsein zu gelangen.

“Das finde ich einen sehr schönen Gedanken. Zuerst kommt das Fressen, dann die Moral. Genug zu fressen haben wir im Allgemeinen, zumindest in unseren Breitengraden. Der Fluch ist nur, dass wir uns so daran gewöhnt haben, immer mehr zu bekommen. Statt zu sagen: Jetzt haben wir, was wir brauchen, jetzt wollen wir leben, und dazu braucht es einiges mehr.”

Könnte es nicht sein, dass wir jetzt in diese Phase kommen? In der Schweiz etwa sind wir mit dem Wirtschaftswachstum am oberen Ende angelangt. Alle Märkte sind saturiert, das hat bisher die Internet-Entwicklung verdeckt. Jetzt ist einfach alles schon da, und wir brauchen nicht noch eine Stereoanlage mit noch einem Knopf mehr und ein noch schnelleres Auto. Jetzt kommt die grosse Frage, wie es weitergehen soll. Ist Wirtschaftswachstum überhaupt noch ein Massstab?

“Alles, was Sie da aufgezählt haben, sollten Sie in Ihrer Zeitschrift schreiben. Es ist richtig. Der Fluch ist nur, dass man das nicht einsieht, dass es noch mehr Krisen braucht, bis wir merken, was da abgeht. Es kann ja nicht ständig so weitergehen. Es gibt Sättigung und Überdruß. Der Moment zum ‘Umrüsten’ wäre jetzt da, die Zeit, kulturelle Werte, menschliche Qualitäten ins Spiel zu bringen, alles was immer über das rein Machbare und Konsumierbare hinausgeht. Das ist ja niemals ganz verkümmert, sonst würden wir schon längst nicht mehr leben. Aber es ist an den Rand gedrängt worden. Ich möchte die rasante technische Entwicklung nicht verteufeln, im Gegenteil, das war ein riesiger Gewinn. Aber ein bisschen mehr Energie sollte schon in das veränderte Bewusstsein investiert werden. Was menscheitsgeschichtlich ansteht, ist der Schritt in ein holistisches, ganzheitliches Menschenbild, ein integrales Bewusstsein. Alles Bisherige darf Platz haben, aber es muss in eine neue Ganzheit eingebracht werden.”

**Was kommt denn nach dem Homo oeconomicus?
“Der Homo sapiens sapiens. Auf Deutsch: der Mensch.”**